

WAS IST SEX?

NEUE SUBJEKTILE

Marcus Coelen, Felix Ensslin, Johannes Kleinbeck,
Claire Nioche und Oliver Precht

ALENKA ZUPANČIČ

Was ist Sex?

Psychoanalyse und Ontologie

Aus dem amerikanischen Englisch von
Christoph Sökler und Michaela Wunsch

TURIA + KANT
WIEN-BERLIN

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Bibliographic Information published by
Die Deutsche Nationalbibliothek
The Deutsche Bibliothek lists this publication in the
Deutsche Nationalbibliografie;
detailed bibliographic data are available
on the Internet at <http://dnb.ddb.de>.

ISBN 978-3-85132-962-9

Originaltitel: »What is Sex?«
© 2017 Massachusetts Institute of Technology

© für die deutsche Ausgabe:
Verlag Turia + Kant, Wien 2020

Cover: Bettina Kubanek, Visuelle Gestaltung, Berlin

VERLAG TURIA + KANT
A-1010 Wien, Schottengasse 3A/5/DG1
Büro Berlin: D-10827 Berlin, Crellestraße 14
info@turia.at | www.turia.at

Inhalt

EINLEITUNG	7
1. IT'S GETTING STRANGE IN HERE... ..	15
Hat jemand Sex gesagt?	15
Woher kommen die Erwachsenen?	22
Das Christentum und die polymorphe Perversion	29
2. ... AND EVEN STRANGER OUT THERE	43
Die Verwickeltheit des Verhältnisses	43
Der Anti-Sexus	51
3. WIDERSPRÜCHE VON GEWICHT	71
Geschlecht oder Gender?	71
Die Teilung der Geschlechter – ein Problem in der Ontologie	90
<i>Je te m'athème... moi non plus</i>	126
4. OBJEKT-DESORIENTIERTE ONTOLOGIE	149
Realismus in der Psychoanalyse	149
Mensch, Tier	173
Todestrieb I: Freud	190
Trauma außerhalb der Erfahrung	213
Todestrieb II: Lacan und Deleuze	222
Sein, Ereignis und ihre Konsequenzen: Lacan und Badiou	258

SCHLUSS: VON ADAMS NABEL ZUM NABEL DES TRAUMS	281
BIBLIOGRAPHIE	287

Einleitung

»Im Augenblick grad vögle ich nicht, ich spreche vor Ihnen und! ich kann genau die gleiche Befriedigung empfinden, als würde ich vögeln.«¹ Mit diesem Beispiel illustriert Lacan die Behauptung, dass es sich bei der Sublimierung um eine Triebbefriedigung ohne Verdrängung handelt. Normalerweise neigen wir dazu, die Sublimierung als eine Ersatzbefriedigung zu denken: Statt zu »vögeln«, spreche ich (oder schreibe, male, bete ... ich) – auf diese Weise komme ich zu einer anderen Art der Befriedigung, um die »fehlende« zu ersetzen. Sublimierungen sind Ersatzbefriedigungen für eine fehlende sexuelle Befriedigung. Der lacanschen Psychoanalyse geht es dagegen um etwas weit Widersprüchlicheres: Die Aktivität ist eine andere, doch die Befriedigung ist genau die gleiche. Es geht mit anderen Worten nicht darum, die Befriedigung, die im Sprechen liegt, mit dem Rückgriff auf ihren »sexuellen Ursprung« zu erklären. Die Befriedigung im Sprechen ist *selbst* »sexuell«. Und genau dies zwingt uns dazu, die Frage nach der *Natur* und dem Status der Sexualität selbst radikal zu stellen. Marx hat bekanntermaßen geschrieben, dass »in der menschlichen Anatomie ein Schlüssel zur Anatomie des Affen ist« (und nicht etwa andersherum). In ähnlicher Weise sollten wir darauf bestehen, dass in der Befriedigung im Sprechen ein Schlüssel zur sexuellen Befriedigung oder schlichtweg ein Schlüssel zur Sexualität und den ihr inhärenten

¹ Jacques Lacan, *Die vier Grundbegriffe der Psychoanalyse, Das Seminar, Buch XI*, Textherstellung durch Jacques-Alain Miller, übersetzt von Norbert Haas, Wien/Berlin: Turia + Kant, 2015a, S. 174.

Widersprüchen ist (und nicht andersherum). Daher die einfache (und doch schwierigste) Frage, an der sich dieses Buch orientiert: Was *ist* Sex? Ich schlage vor, sich der Frage nach der Sexualität zu nähern, indem man sie als *philosophisches* Problem der Psychoanalyse begreift – all das eingeschlossen, was bei diesem Ausdruck mitschwingt, angefangen bei der Ontologie, der Logik und der Theorie des Subjekts.

Die Psychoanalyse (nach Freud und Lacan) war neben einigem anderen eine sehr weitreichende Erfindung auf der Ebene des Begriffs und sie hat in der Philosophie einen direkten und bedeutsamen Wiederhall gefunden. Die Begegnung zwischen Philosophie und Psychoanalyse hat sich als eine der produktivsten Baustellen der zeitgenössischen Philosophie erwiesen. Sie hat einige beeindruckende neue und originelle Lesarten klassischer Philosophen und klassischer philosophischer Begriffe (wie Subjekt, Objekt, Wahrheit, Repräsentation, das Reale) hervorgebracht und wahrhaft neue Wege des Denkens in der zeitgenössischen Philosophie eröffnet. In dem Moment, in dem die Philosophie selbst dazu bereit war, einige ihrer klassischen Vorstellungen hinter sich zu lassen, weil diese Teil ihrer eigenen, metaphysischen Vergangenheit waren und sie sich von dieser Vergangenheit befreien wollte, kam Lacan daher und erteilte uns eine unschätzbare Lektion: Nicht diese Vorstellungen selbst sind das Problem. Was in der Philosophie manchmal problematisch ist, ist die Verwerfung oder die Auslöschung des inhärenten Widerspruchs (oder Antagonismus), den alle diese Vorstellungen implizieren und von dem sie ein Teil sind. Aus diesem Grund geben wir, wenn wir diese Vorstellungen einfach hinter uns lassen, das Schlachtfeld selbst preis, anstatt auch nur eine wichtige Schlacht zu gewinnen. In ähnlicher, wenn auch nicht symmetrischer

Weise hat die Psychoanalyse (auch in ihrem klinischen Kontext) sehr viel gewonnen, indem sie sich mit philosophischen Ideen beschäftigte, mit ihnen arbeitete und sich in philosophische Debatten einschaltete. Denn so blieb sie in die allgemeine intellektuelle Landschaft und in ihre Kämpfe und Antagonismen, die sie selbst mit ans Licht gebracht hat, involviert, anstatt sich auf einem sicher umschriebenen, spezialisierten und von Expertise und Praxis bestimmten Feld ein- und abzuschließen. Auf genau diese Spaltung hat Lacan immer wieder hingewiesen, sie bildete auch den Kern seines Streits mit (das heißt seines Ausschlusses von) der Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung: die Spaltung zwischen der Psychoanalyse als einer anerkannten therapeutischen Praxis, die sich, so wie es ihr zukommt, auf das ihr zugewiesene Feld und die ihr zugewiesenen Kämpfe beschränkt auf der einen Seite, und dem, was sich als Lacans intellektuelle (und praktische) Extravaganzen darstellte auf der anderen Seite, die sich in der Tat überall hin ausbreiteten (in die Philosophie, in die Wissenschaft, in die Literatur...). Hier sah Lacan die wirkliche Spaltung und nicht einfach ein Streit zwischen verschiedenen psychoanalytischen Orientierungen. Neben den berühmten Kurzsitzungen, war »Intellektualisierung« das Schlüsselwort und die zentrale *Beleidigung*, die auf das, was er in seiner »Lehre« (die selbst außerhalb der psychoanalytischen Praxis stattfand und sich an die Allgemeinheit richtete) gemacht hat, abzielte. Lacan zögerte nicht, diejenigen, die ihn beleidigten, seinerseits zu beleidigen, indem er sie »Orthopäden des Unbewussten« und »Garanten des Bürgertraums« nannte. Die angebliche »Intellektualisierung« war nicht einfach in der Person Lacans begründet (seiner Intelligenz, seiner Gelehrsamkeit oder seinem Ehrgeiz), sondern in dem, was für Lacan der Kern der

freudschen Entdeckung selbst war und das eigentlich Skandalöse an ihr. »Das Unbewusste *denkt*« – so formulierte Lacan gerne das Wesentliche dieser Entdeckung. Raffinierte Träume, Fehlleistungen, Witze und viele (andere) hochgeistige Formen und Produktionen: sie alle sind Manifestationen einer Arbeit des Unbewussten... Am Unbewussten ist nichts einfach irrational. Lacan hat auch gerne herausgestrichen, dass der größte Skandal, den die freudsche Vorstellung von der Sexualität in ihrer Verbindung mit dem Unbewussten provozierte, nicht ihre angebliche Schmutzigkeit gewesen ist, sondern die Tatsache, dass »sie so ›intellektuell‹ war. Darin zeigte sie sich als würdige Komparsin all jener Terroristen, deren Verschwörungen die Gesellschaft zu Grunde richten sollten.«² In diesem präzisen Sinne geht es, wenn man die Befriedigung beim Sprechen als »sexuell« bezeichnet, nicht einfach um eine Entwürdigung intellektueller Aktivitäten, sondern mindestens genau so sehr darum, Sexualität zu einer überraschend intellektuellen Aktivität zu erheben ...

Es gibt also wenig Zweifel daran, wo Lacan die wichtigste Spaltung und den wichtigsten Kampf in der Psychoanalyse situierte: »[Ich] möchte [...] denen, die mich hören, sagen, woran sie die schlechten Psychoanalytiker erkennen werden: an dem Ausdruck, dessen sie sich bedienen, um jede technische oder theoretische Forschung abzuwerten, die die freudsche Erfahrung auf ihrer echten Linie weiterführt. Es ist das Wort *Intellektualisierung*.«³

² Jacques Lacan, »Das Drängen des Buchstabens im Unbewussten oder die Vernunft seit Freud«, in: Ders., *Schriften I*, übersetzt von Hans-Dieter Gondek, Wien/Berlin: Turia + Kant, 2016, S. 619.

³ Ebd.

Wenn sich allerdings die Begegnung zwischen Psychoanalyse und Philosophie als ausgesprochen inspirierende und fruchtbare Baustelle für beide erwiesen hat, dann scheint es seit Kurzem mehr und mehr die Devise (oder die Mode) zu sein, diese Baustelle auf beiden Feldern zu meiden. Die Philosophen/innen haben die reine Philosophie wiederentdeckt, insbesondere die Ontologie. Während sie sich damit befassen, neue Ontologien hervorzubringen, haben sie wenig Interesse an einer Theorie, die bestenfalls nach einer begrenzten Theorie mit Bezug auf eine bestimmte therapeutische Praxis aussieht. Auf der anderen Seite sind (lacanianische) Psychoanalytiker/innen damit beschäftigt, den »experimentellen« (klinischen) Kern ihrer Begriffe wiederzuentdecken, den sie manchmal als ihren heiligen Gral präsentieren – das ultimative Reale, mit dem sie – und niemand anderes – es zu tun haben.

Dieses Buch stellt sich vor diesem Hintergrund sowohl methodisch als auch ideologisch gegen den »Zeitgeist« und lehnt es ab, diese Baustelle zugunsten von sauberen »Begriffsprodukten«, »Dienstleistungen« oder »einzigartigen Erfahrungen« zurückzulassen. Die folgenden Seiten sind aus einer doppelten Überzeugung heraus entstanden: Erstens, dass Sexualität in der Psychoanalyse vor allem ein *Begriff* ist, der eine andauernde Widersprüchlichkeit in der Realität formuliert. Und zweitens, dass diese Widersprüchlichkeit nicht auf einer anderen Ebene umschrieben werden oder auf etwas anderes zurückgeführt werden kann (auf einen Widerspruch zwischen bereits etablierten Entitäten oder Seinsformen), sondern – *als Widersprüchlichkeit* – an der Strukturierung dieser Wesenheiten selbst beteiligt ist, an ihrem Sein selbst. Genau in diesem Sinne ist Sexualität ontologisch